

Geschlechterreflektierte Pädagogik

Geschlechterreflektierte Pädagogik möchte Freiräume für die Entwicklung eigener Identitäten schaffen und Menschen von alltäglichen Geschlechteranforderungen entlasten. Eine wichtige Grundvoraussetzung dafür ist es, sich als pädagogische Fachkraft bewusst zu machen, dass Zweigeschlechtlichkeit als die gesellschaftliche Norm gilt. Dazu müssen die gesellschaftlichen Anforderungen – entweder Mann oder Frau zu werden – und wie diese zu Unwohlsein, Zwängen und Ausgrenzung führen können, verstanden werden ([Dissens](#) 2018: 27). Durch das Hinterfragen von Geschlechterstereotypen, Selbstreflexion und sogenannter *Awareness* (deutsch: Aufmerksamkeit) entwickelt sich ein geschulter Blick dafür, ob Menschen aufgrund ihrer Geschlechtsidentität diskriminiert werden, sowie die Fähigkeit, angemessen darauf zu reagieren.

Was ist Geschlecht?

Viele Menschen denken beim **Geschlecht** zuerst an den Körper. Aus dieser Perspektive gäbe es drei Geschlechter: Frau, Mann und divers. Letzteres bezeichnet inter* Personen, deren körperliches Geschlecht nicht der medizinischen Norm von „eindeutig“ männlichen oder weiblichen Körpern zugeordnet werden kann – sei es auf genetischer, hormoneller oder anatomischer Ebene. Um geschlechtliche Vielfalt wirklich zu verstehen, müssen wir jedoch drei Ebenen betrachten, die unser Geschlecht ausmachen: Körper, Identität und Ausdruck ([Genderdings](#) 2025).

- **Körper** (englisch: sex): umfasst biologische Merkmale wie Genitalien, Hormone, Körpergröße, Behaarung, Stimmlage, Körperfettverteilung, etc.
- **Geschlechtsidentität** (englisch: gender): beschreibt das Wissen eines Menschen über das eigene Geschlecht, auch ‚soziales Geschlecht‘ genannt. Menschen können sich als Mädchen, Junge, inter*, nicht-binär, trans*, agender oder questioning identifizieren – um nur einige Beispiele zu nennen.
- **Geschlechtsausdruck**: zeigt sich in unserem Sozialverhalten, unserer Wahl von Farben und Kleidung, unseren Hobbies und unserer Körpersprache. Das kann bewusst oder unterbewusst geschehen, da uns von Geburt an vermittelt wird, wie wir uns aufgrund unserer Körpermerkmale verhalten sollen.

Nicht-binär sind Menschen, die sich nicht ausschließlich als männlich oder weiblich identifizieren. Eine Person ist **trans***, wenn ihre Geschlechtsidentität eine andere ist als das Geschlecht, das ihr bei der Geburt zugeschrieben wurde. Im Gegensatz dazu beschreibt **cisgeschlechtlich** Menschen, deren Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt. **Agender** bezeichnet Menschen, die sich keinem Geschlecht zugehörig fühlen. Questioning beschreibt den Prozess des Hinterfragens und Erkundens der eigenen Geschlechtsidentität ([Sauer](#) 2018.).

Was sind Geschlechteranforderungen?

Wir alle wachsen mit Geschlechteranforderungen auf, die unser Leben prägen – oft unbewusst, aber mit spürbaren Auswirkungen auf unseren Alltag und unser Selbstbild. Durch Geschlechteranforderungen lernen wir Codes, mit denen wir unser Geschlecht ‚richtig‘ darstellen und das Geschlecht anderer erkennen können.

Weiblichkeitsanforderungen umfassen beispielsweise die Erwartung, sozial und fürsorglich zu sein, gut auszusehen oder einen Kinderwunsch zu haben. Durch den Kampf nach Gleichberechtigung kommen mittlerweile weitere Anforderungen hinzu, zum Beispiel beruflich erfolgreich und stark zu sein ([Debus](#) 2012: 116). Alle, die als Frauen leben und anerkannt werden möchten, müssen sich irgendwie mit diesen Erwartungen auseinandersetzen.

Männlichkeitsanforderungen drehen sich oft um körperliche Stärke, ökonomischen Erfolg, Heterosexualität und die Unterdrückung von Gefühlen ([Stuve und Debus](#) 2012: 46ff.). Auch hier entsteht ein Druck, bestimmten Erwartungen zu entsprechen, die mit dem Mannsein verknüpft werden.

Selbst **Nicht-Binarität** ist nicht frei von gesellschaftlichen Erwartungen: Nicht-binäre Personen sehen sich häufig mit der Anforderung konfrontiert, androgyn oder jung zu sein, um als nicht-binär „gelesen“ und anerkannt zu werden ([Dissens](#) 2021).

All diese Geschlechteranforderungen führen zu Anpassungsdruck und können bei manchen Menschen auch psychische Erkrankungen auslösen, wenn ihre Umwelt sie beispielsweise in einem falschen Geschlecht wahrnimmt ([Debus und Laumann](#) 2018: 26f.). Daher ist es für pädagogische Fachkräfte zentral, sich mit Geschlechtervielfalt auseinanderzusetzen und eine offene Haltung für verschiedene Geschlechtsidentitäten, besonders in der Arbeit mit jungen Menschen, einzunehmen.

Geschlechterreflektierte pädagogische Handlungsempfehlungen

Geschlechterreflektierte Bildung bedeutet, die Komplexität von Geschlecht anzuerkennen und Räume zu schaffen, in denen Menschen selbst definieren können, wer sie sind. Dafür braucht es Lernräume, die durch ein *Awareness*-Konzept diskriminierungsarm und fehlerfreundlich gestaltet werden. Geschlechterreflektierte Pädagogik ermöglicht also bewertungsfreie Lernräume, aber auch kritische und empowernde Orte, an denen Platz für die Reflexion von Machtstrukturen ist.

In dem Leitfaden für [Geschlechterreflektierte Technik- und Medienbildung](#) findet ihr ausführliche Handlungsempfehlungen für die Erstellung solcher Lernräume. Die Zusatzinformationen zu *Awareness* und der Entwicklung eines *Code of Conducts* geben euch einen weiterführenden Einblick dazu.